



Newsletter – Herausgegeben vom Verein EL-DE-Haus e.V. /// EL-DE-Haus@web.de
Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln /// www.nsdok.de
Appellhofplatz 23-25 /// 50667 Köln /// Konto: Postbank Köln, BLZ 370 100 50
Konto 29 06 69-501 /// Redaktion: Hajo Leib, Peter Liebermann (V.i.S.d. §6 MDStV),
Siegfried Pfankuche-Klemenz, Martin Sölle///Kontakt: hajo.leib@netcologne.de///0221-3405620

Links: Für den Inhalt angegebener Internetseiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Veranstaltungshinweise: Termin- und Ortsangaben wie Themen sorgfältig bearbeitet, jedoch ohne Gewähr.

Neubestellung: Geben Sie uns bitte E-Mail-Adressen weiter (mit Zustimmung), an die wir unseren Newsletter – kostenlos und unverbindlich – zusenden dürfen: EL-DE-Haus@web.de.

Abbestellung: Falls Sie diesen Newsletter nicht mehr wünschen, bitte unter Betreff „Abbestellung“ vermerken.

Datenschutzgarantie und Redaktionshinweis: Ihre E-Mail-Adresse wird ohne Ihre Zustimmung niemals an Dritte weitergegeben. – Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung.

Archiv: Alle Newsletter-Ausgaben finden Sie auch im Internet: www.nsdok.de [Menüspalte links unten: "Verein EL-DE-Haus" anklicken; dann erscheint rechts die jeweils aktuelle Ausgabe im Kleinbild; oben "Newsletterarchiv" anklicken; gewünschte Ausgabe wählen]

Pressemitteilungen des Vereins: Ebenda zu finden (Aktuell und ältere)

INHALT DIESER AUSGABE „EL-DE-INFO“ – SEPTEMBER-OKTOBER 2011

[IMPRESSUM S. 14]

NEUES AUS DEM NSDOK

- "Photographien aus dem Ghetto Litzmannstadt". Vortrag zur Eröffnung der Sonderausstellung "Das Gesicht des Gettos" am 12. Juli 2011 im EL-DE-Haus. Von Ingo Loose ___ S. 2
- Sonderausstellung "Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź)" vom 9. September bis 23. Oktober 2011 ___ S. 5
- Veranstaltungen des NSDOK September-Oktober 2011 ___ S. 6 - 9
- Fortbildung für LehrerInnen der Kl. 8-13 (Geschichte, SoWi, Religion, Ethik) am 21. Sept. 2011 / "Der Fotograf". Film: 22. Sept. ___ S. 6
- Völkerkunde im Nationalsozialismus. Öffentliche Podiumsdiskussion unter Wissenschaftlern: 30. Sept. / "Die Ausplünderung der Deportierten und die Rückerstattung nach 1945. Führung durch die Sonderausstellung. Christiane Hoss: 9. Okt. / "Was geschah im Ghetto?" Bildvorträge von Barbara Becker-Jákli, Karola Fings u. Nina Matuszewski: 13. Okt. ___ S. 7 / 8
- "Das Geschäft mit der Angst". Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa. Tagung 14./15.10. / Exklusivführung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus durch die neue Sonderausstellung ___ S. 8
- Engagement für den Verein EL-DE-Haus lohnt sich... / Der Provinzialverband und seine Verantwortung bei den NS-Euthanasie-Morden; 20. Okt. / 70 Jahre danach. Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt: 23. Okt. ___ S. 9
- Resümee "Lokaler Aktionsplan Köln". 2007-2010. Von Barbara Kirschbaum ___ S. 10
- Grabstätte in Paris für Alexander Agafonow errichtet ___ S. 13

BUCHEMPFEHLUNG

- M. Braun, J. Lohl, R. Pohl, S. Winter (Hg.): "Volksgemeinschaft, Täterschaft und Antisemitismus" ___ S. 13

AUS ANDEREN INITIATIVEN

- Ausstellung Dani Karavan: Gedenkorte und Environments des israelischen Künstlers ___ S. 14
- Interkulturelle Begegnung auf den Spuren armenisch-deutsch-griechisch-türkischer Beziehungsgeschichten in Berlin. ___ S. 14

Ingo Loose Photographien aus dem Ghetto Litzmannstadt

Vortrag anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Das Gesicht des Gettos. Bilder jüdischer Photographen aus dem Getto Litzmannstadt 1940–1944«, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, 12. Juli 2011

*Dr. Ingo Loose vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin arbeitet dort an der Edition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945“. Er war wissenschaftlicher Bearbeiter und zusammen mit Dr. Thomas Lutz Kurator der Ausstellung „Das Gesicht des Gettos“, die von der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, erstellt wurde. –
Alle Abbildungen in diesem Vortrag: NS-DOK.*



Ausstellung-Plakat

Am 20. Februar 1943 notierte der Ghettobewohner Jakob Poznański in seinem Tagebuch den folgenden, bemerkenswerten Eintrag: »Meiner Meinung nach« – so Poznański – »sollte man die Tragödie der Juden

beschreiben, die aus Deutschland und Tschechien zu uns umgesiedelt worden sind. Es ist eine Tragödie, wie die Geschichte keine zweite kennt.«¹ In seinen Aufzeichnungen der folgenden Tage kam Poznański noch mehrmals auf seine Absicht zurück, den sogenannten »Westjuden« und ihrem Schicksal im Ghetto ein schriftliches Denkmal zu setzen.

Zu diesem Zeitpunkt – im Frühjahr 1943 – waren von den eineinhalb Jahre zuvor aus verschiedenen Städten des Reiches deportierten knapp 20.000 Juden nur noch etwa 3.600 Menschen am Leben – die übrigen waren in der Zwischenzeit an Hunger und Krankheiten im Ghetto zugrunde gegangen oder im Vernichtungslager Kulmhof ermordet worden.² Von den ursprünglich 2.000 Juden aus Köln, die in zwei Transporten am 23. und 31. Oktober 1941 ins Ghetto gekommen waren, waren nach den statistischen Angaben des Judenrates am 1. Januar 1943 nur noch 490 am Leben.

Nach Warschau das zweitgrößte Ghetto, wird das im Frühjahr 1940 im Reichsgau Wartheland eingerichtete und hermetisch abgeschlossene Ghetto Litzmannstadt mit anfänglich 160.000, später zeitweise knapp 200.000 eingepferchten Menschen heute in der historischen Forschung vor allem mit zwei Aspekten in Verbindung gebracht.

Zum einen ordnete der schillernde und zugleich ambivalente »Judenälteste« Mordechai Chaim Rumkowski dem Arbeitseinsatz der Ghettobewohner praktisch alles andere unter. Er hatte den nationalsozialistischen Behörden bereits im Frühjahr 1940 vorgeschlagen, 10.000 jüdische Facharbeiter für die Deutschen und im Tausch gegen Lebensmittellieferungen arbeiten zu lassen. »Unser einziger Weg ist Arbeit« lautete Rumkowskis in den folgenden Jahren vielfach variierte Losung. Ende 1940 waren bereits 19 verschiedene Arbeitsressorts mit 7.000 Arbeitern im Ghetto tätig. Drei Jahre später arbeiteten im Ghetto über 60.000 Menschen in beinahe 100 Ressorts – nicht nur für die Wehrmacht, sondern auch für so bekannte Firmen wie Josef Neckermann, Felina Mannheim oder das Hamburger Alsterhaus. In entscheidendem Maße verdanken sich dieser Entscheidung die Photographien, die Sie in der heute zu eröffnenden Ausstellung sehen können, denn viele von ihnen entstanden ursprünglich im Rahmen eines offiziellen Auftrages des Judenrates, das Ghetto und die Leistungsfähigkeit seiner Bewohner gegenüber den Nationalsozialisten herauszustellen, das heißt gleichsam die Lebensberechtigung der eingeschlossenen Menschen unter Beweis zu stellen.

Der zweite wichtige Aspekt ist die Rolle des Ghettos Litzmannstadt für den Entscheidungsprozess in Richtung auf die sog. »Endlösung der Judenfrage«. Infolge von Unterversorgung und Seuchen starben zwischen 1940 und 1944 über 43.000 Menschen allein im Ghetto Litzmannstadt, nur in Warschau war die Zahl der Hungertoten noch höher. Die entsetzlichen Zustände hier und in vielen anderen Ghettos sowie auch in den jüdischen Zwangsarbeitslagern wirkten auf die Radikalisierung der Judenverfolgung zurück. Im Umfeld von Reichsstatthalter und Gauleiter Arthur Greiser kursierten bereits im Frühsommer 1941 Überlegungen, die »arbeitsunfähigen« Juden im Warthegau zu ermorden und die übrigen im Ghetto Litzmannstadt zu konzentrieren oder in den zahlreichen Zwangsarbeitslagern im Warthegau »einzusetzen«. Am Ende dieser Überlegungen stand schließlich die Errichtung des ersten stationären Vernichtungslagers in Kulmhof am Ner etwa 70 Kilometer nordwestlich von Litzmannstadt, wo seit dem 8. Dezember 1941 wartheländische Juden – seit Januar 1942 auch aus dem Ghetto Litzmannstadt – in Gaswagen ermordet wurden. Insgesamt wurden bis Ende Juli 1944 in Kulmhof mindestens 150.000 Menschen getötet, bis das Ghetto im August 1944 endgültig liquidiert wurde. Die letzten ca. 68.000 Bewohner des Ghettos, darunter auch Rumkowski mit seiner Familie, wurden in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert und dort bis auf sehr wenige Ausnahmen ermordet. Auch dies werden Sie auf einigen der Bilder in der Ausstellung wiederfinden, dort nämlich, wo die Photographen ganz bewusst über den genannten offiziellen Auftrag hinausgingen und insgeheim Bilder machten, die ganz zweifellos der Dokumentation der Verbrechen dienen sollten.



Blick in die Sonderausstellung

Die Photographien nehmen nun trotz ihrer durchaus komplexen Entstehungssituation eine Perspektive ein, für deren angemessene Wahrnehmung und Interpretation die Sensibilität fast schon verloren gegangen zu sein scheint. Wenn heutzutage im medialen Dokutainment die Täter- und Opferperspektive zu beinahe schon beliebig austauschbaren Kategorien geworden sind – am besten sichtbar in Fernsehproduktionen zum Holocaust, in denen Interviews mit Tätern und Opfern munter hintereinander montiert werden –, so stand bei der Konzeption für diese Ausstellung von vornherein fest, dass hier ausschließlich Bilder jüdischer Photographen aus dem Ghetto gezeigt werden sollen.

Dafür sprach zum einen die riesige, viele Tausend Aufnahmen umfassende und zumindest außerhalb Polens praktisch unbekannt Sammlungen des Staatsarchivs Łódź. Kein Ghetto ist photographisch so gut überliefert wie Litzmannstadt. Die Idee einer Ausstellung entwickelte sich aus einem vorangegangenen Projekt, bei dem ich zusammen mit Studierenden aus Berlin und Łódź 2009 für die Stiftung Topographie des Terrors ein Gedenkbuch für die 4210 aus Berlin nach Litzmannstadt deportierten Juden herausgegeben habe. Dabei stießen wir auf diesen zuvor praktisch unbekanntes Archivbestand: Es handelt sich um nicht weniger als etwa 12.000 Bilder, die als Kontaktabzüge im Format 24 x 36 mm in bereits zeitgenössisch gebundenen und zum Teil beschrifteten Alben vorliegen.³ Innerhalb der ›Statistischen Abteilung‹ der jüdischen Ghettoadministration entstand im August 1940 ein ›Photographisches Referat‹, das praktisch sämtliche photographischen Aktivitäten im Ghetto kontrollierte – für die übrigen Ghettobewohner war der Besitz von Kameras offiziell untersagt.⁴ Wir kennen einige Namen der jüdischen Photographen; detaillierte Biographien jedoch sind nur von Mendel Grosman und Henryk Ross bekannt.

Mir persönlich war es wichtig, eben einer Sichtweise nachzuspüren, bei der die Photographen und die Photographierten zumindest in der Hinsicht der gemeinsamen Ghettoexistenz keine Distanz zwischen sich verspürten, sich beide auf gleicher Augenhöhe begegneten – und der aufmerksame Betrachter kann genau dies auf den Bildern entdecken.

Das ist nun eine Perspektive, wie sie für die nationalsozialistischen Ghettos praktisch einmalig

dasteht und allenfalls mit einigen wenigen anderen photographischen Zeugnissen vergleichbar ist. In diesem Zusammenhang fällt einem vor allem Abraham Pisarek ein, dessen eindrucksvolle Photographien aus dem Berlin nach 1933 viele von Ihnen kennen werden. Vergleicht man die Bilder aus dem Ghetto mit denen Pisareks aus Berlin, dann gewinnt man den Eindruck von gleichsam archetypischen Motiven der Judenverfolgung: Juden beim Lernen (bevorzugt von Fremdsprachen in Vorbereitung auf die angestrebte Emigration), beim Studieren von Landkarten, beim Gebet, bei der Bewältigung des zunehmend schwierigen Alltages, aber auch das kleine Glück in der Familie, das man der bedrückenden Situation des Verfolgtseins noch abgewinnen konnte.⁵

Ich werde Ihnen nun nicht schildern, was Sie gleich selbst sehen werden, sondern vielmehr was Sie nicht sehen werden. Natürlich hat es intensive Überlegungen gegeben, die Bildauswahl so zu treffen, dass möglichst viele Facetten des Ghettos abgebildet werden – und dazu gehören eben auch Glück, Freude sowie ein im Ghetto höchst seltenes Gut, das man am treffendsten als ›Normalität‹ bezeichnen könnte. Die Auswahl aussagekräftiger Photographien war dennoch schwierig, und vergessen Sie nicht, dass es sich um nicht einmal 0,5 % der Bilder handelt, die aus dem Gesamtbestand gezeigt werden können.

Diese Relation sieht noch um einiges desolater aus, wenn ich darauf hinweise, dass der größte Photobestand, den das Staatsarchiv Łódź besitzt, überhaupt nicht gezeigt wird und in der genannten Zahl von 12.000 Bildern noch gar nicht eingerechnet ist: Ich spreche von einer Sammlung mehrerer zehntausend Arbeitskarten, die alle in den erwähnten Ressorts beschäftigten Ghettobewohner erhielten und die in sehr vielen Fällen auch mit Passbildern versehen sind. »Di arbeitslegitimatsye iz undzer lebns pasport.«⁶ schrieb der »Judenälteste« Rumkowski in der jiddischen Ghettozeitung im März 1941. Und so überrascht es durchaus nicht, dass diese in so großer Zahl überliefert sind: eine Arbeit verhiess ein wenig Hoffnung, heute etwas zu essen zu bekommen und morgen noch am Leben zu sein.



Getto Litzmannstadt: Gang zum Verladebahnhof Radegast 1944

Stellt man die Frage, ob die hier gezeigten Photographien Bilder vom Holocaust sind, so wird man wohl sagen: Ja, selbstverständlich. Zu eng und untrennbar sind sie mit dem Schicksal der Photographierten und des Ghettos insgesamt verbunden, als dass die einzelnen Bilder sich so weit isolieren ließen, um den Kontext ihrer Entstehung außer Betracht lassen zu können. Und doch wird man den Bildern, den Photographen und den Photographierten wohl kaum gerecht, wollte man sie einzig als Beweis eines Massenverbrechens und als Ausweis einer ausgelöschten jüdischen Welt in Ostmittel- und Osteuropa werten. Welche Legitimation hätten wir heute, dem Hochzeitspaar, der Kinderkrankenschwester und der zionistischen Jugendgruppe – nur drei von vielen Beispielen – das Recht auf Freude, Glück, allgemein auf menschliche Emotion, so momentan sie auch sei, abzusprechen unter Hinweis auf das, was zeitgleich oder kurz darauf geschah. Allen Bildern bleibt gleichwohl eine Ambivalenz inhärent – zwischen offiziellem Auftrag durch die Ghettoverwaltung des ›Judenältesten‹ und der inoffiziellen, zum Teil sogar geheimen Dokumentation des Ghettolebens in seiner Vielfalt und nicht selten sogar in seiner menschlichen Schönheit und Ästhetik. Insgeheim und unter Lebensgefahr aufgenommene Bilder von den langen Menschenzügen auf dem Weg zum Verladebahnhof Radegast, von dem die Züge 1942 und 1944 in Richtung Vernichtungslager Kulmhof abfahren, stehen neben offiziellen Bildern lachender Menschen, künstlerischer Aktivitäten, die allerdings weniger Harmonie im Ghetto dokumentieren, als vielmehr den beachtlichen Willen, sich trotz der unmenschlichen Realität dennoch menschliche Züge zu bewahren.

Diese Perspektive geht ganz zweifellos über die illustrative Bedeutung bzw. Verwendung von Photographien des Holocaust hinaus, erst recht aber über die noch immer vorherrschende Rezeption von Ghettos und jüdischem Leben in Ost(mittel)europa während des Holocaust. Sicher, trotz einer ›jüdischen Perspektive‹ bleiben Dinge ungesagt, die Phantasie und Einfühlungsvermögen ergänzen müssen: Über die Leiden der Abgebildeten, ihre Trauer, ihre Ängste und die Einsamkeit lassen auch die gezeigten Bilder kaum etwas verlautbaren. Dass aber genau dieses Einfühlungsvermögen keinen Abschluss findet, sondern stets aufs Neue für eine Interpretation entwickelt werden muss, hat jüngst noch einmal die Warschauer Soziologin Barbara Engelking am Beispiel sog. von ›Judenkolonnen‹ verdeutlicht, die sich widerstandslos von einem Ghetto zum Bahnhof oder direkt zur nächsten Mordstätte bewegten und die immer wieder die Assoziation der ›Schafe zur Schlachtbank‹ heraufbeschworen: »Viel verständlicher scheint mir«, so Engelking, »dass die Menschen im Angesicht des Todes, als die letzte Chance der Rettung vermutlich nur noch in der Verbindung mit anderen Menschen bestand, mit ihren Nächsten und Verwandten zusammenbleiben wollten und damit ihre Liebe, Verbundenheit, Treue und ihren Mut unter Beweis stellten. In diesem gemeinsamen Todesmarsch sehe ich viele positive Empfindungen, viele Zeichen von Größe, Treue und Aufopferung. Nur der

sehr oberflächliche Blick eines gleichgültigen Betrachters interpretiert dies als Wanderung der ›Schafe zur Schlachtbank‹.«⁷

Diese Photographien dokumentieren also kurzlebige Momente, im wörtlichen Sinne Momentaufnahmen. Sie demonstrieren den beachtlichen Willen, sich gegenseitige Menschlichkeit zu bewahren, und dies betrifft nicht nur die Photographierten selbst, sondern sehr wohl und unverkennbar auch die Beziehung zwischen den abgelichteten Menschen und dem Photographen. Diese Lebenswelt sichtbar zu machen, ist eine besondere Widerstandsleistung. Sie stellt sich den Bemühungen der Nationalsozialisten entgegen, die Juden auszugrenzen und mit ihrer Ermordung und dem Verwischen aller Verbrechensspuren auch die Erinnerung an die Opfer auszulöschen. Mit den Abbildungen wird die Würde der Menschen auch an einem Ort wie dem Ghetto erhalten und für die Nachwelt konserviert. Die Frage nach der Bedeutung photographischer Überlieferungen für das Wissen vom und die Wahrnehmung des Holocaust lässt somit eine Reihe durchaus unterschiedlicher Antworten zu. Für die *Wahrnehmung* der Massenverbrechen spielen Photographien wegen ihrer vermeintlich unmittelbar(er)en Zugänglichkeit, in jedem Falle aber wegen ihrer suggestiven Wirkung eine wichtige Rolle.



Getto Litzmannstadt: Drei Frauen

Die wenigen hier gezeigten Beispiele verdeutlichen aber auch, wie interpretations- und kontextbedürftig Photographien letztlich sind – sei es durch eine alternative, nichtphotographische Überlieferung, sei es durch eine Anzahl weiterer Bilder, die die limitierte Perspektive des Einzelbildes erweitern und aufbrechen. Es geht um nicht weniger als um die ganz grundsätzliche Frage, wie sie polnisch-amerikanische Soziologe Jan Tomasz Gross jüngst noch einmal sehr nachdrücklich gestellt hat: »Wie lässt sich das Wissen über das Schicksal einzelner transformieren in ein Wissen über die Epoche?«⁸ Aber auch umgekehrt: Wie gelingt es, hinter den Zahlen Hunderttausender und Millionen Opfer die einzelne und den einzelnen nicht zu vergessen? Ich hoffe sehr, dass die Ausstellung ein wenig zu dieser Sensibilisierung beitragen kann.

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln ist nach Berlin nun die zweite Station dieser Photographien. Ich danke – auch im Namen der Stiftung Topographie des Terrors – allen Beteiligten der Stadt Köln und des NS-Dokumentationszentrums, besonders Frau Dr. Karola Fings, Herrn Dr. Werner Jung und Herrn Dr. Jürgen Müller, für Ihre Arbeit und Ihren Einsatz für diese Ausstellung, die mit Blick auf die zwei Transporte aus Köln vor 70 Jahren eben auch als ein Stück Kölner Geschichte darstellt.

¹ Jakub Poznański: Tagebuch aus dem Ghetto Litzmannstadt. Aus dem Polnischen übersetzt und herausgegeben von Ingo Loose. Berlin 2011, S. 75.

² Vgl. Ingo Loose: Von der Entrechtung zur Deportation: Die Berliner Juden 1933–1941, in: Berliner Juden im Getto Litzmannstadt 1941–1944. Ein Gedenkbuch. Bearbeitet von Ingo Loose. Berlin–Łódź 2009, S. 20–31; ders.: Die Berliner Juden im Getto Litzmannstadt 1941–1944, in: ebd., S. 44–63.

³ Das Gesicht des Gettos. Bilder jüdischer Photographen aus dem Getto Litzmannstadt 1940–1944. Katalog der gleichnamigen Ausstellung, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin, 22. Juni – 3. Oktober 2010. Bearbeitet von Ingo Loose. Berlin 2010.

⁴ Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt 1942. Hg. von Sascha Feuchert, Erwin Leibfried und Jörg Riecke. Göttingen 2007, S. 36 (Eintrag vom 10.–13. Januar 1942); ebd., S. 621.

⁵ Les Juifs de Berlin 1933–1941, photographiés par Abraham Pisarek. Paris 2010.

⁶ Mordechai Chaim Rumkowski: Tsu dir, yugnt, iz mayn ruf gevendet!!!, in: Geto-tsaytung Nr. 1 vom 7. März 1941, S. 2.

⁷ Barbara Engelking: Jest taki piękny słoneczny dzień... Losy Żydów szukających ratunku na wsi polskiej 1942–1945. Warszawa 2011, S. 32.

⁸ Jan Tomasz Gross/Irena Grudzińska-Gross: Złote żniwa. Rzecz o tym, co się działo na obrzeżach Zagłady Żydów. Kraków 2011, S. 41.



Sonderausstellung

"Deportiert ins Ghetto". Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź).

Vom 9. September – 23. Oktober 2011

„Abgereist ohne Angabe der Adresse“ – mit diesem Aufdruck kam eine Postkarte zurück, die Hansjörg Salmony im Oktober 1941 aus dem schweizerischen Exil an seine in Köln lebenden Eltern geschickt hatte. Alfred und Thekla Salmony lebten nicht mehr in der Kölner Wichterichstraße, sondern waren kurz zuvor in das Ghetto Litzmannstadt deportiert worden.

Mit ihnen wurden am 22. und 30. Oktober 2.000 jüdische Frauen, Männern und Kinder aus Köln und der Region sowie am 27. Oktober 1941 nochmals 1.000 aus Düsseldorf und anderen Orten des Rheinlandes in das besetzte Łódź deportiert. Weniger als vierzig von ihnen erlebten 1945 die Befreiung. Welche Erfahrungen



Postkarte, die nicht mehr zugestellt werden konnte – Alfred und Thekla Salmony wurden kurz zuvor in das Ghetto von Litzmannstadt deportiert.
© Claude Salmony

mussten diese Menschen machen? Wie sah der Alltag in diesem nach Warschau zweitgrößten Ghetto des Deutschen Reiches aus? In den vergangenen Jahren sind die Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf und das Kölner NS-Dokumentationszentrum den Spuren dieser Deportierten gefolgt und haben Fotografien, Briefe und zahllose Dokumente zusammengetragen.



Thekla Salmony im Ghetto Litzmannstadt, 1942
© Archivum Państwowe w Łodzi

Erstmals können daher anlässlich des 70. Jahrestages Lebenszeugnisse der aus dem Rheinland nach Litzmannstadt Deportierten gezeigt werden. Anhand konkreter biographischer Beispiele wird der Blick auf die betroffenen Menschen, ihr Leid, ihre Überlebenshoffnungen und ihre individuellen Lebensumstände in der grausamen

Zwangsgemeinschaft des Ghettos gelenkt. So entsteht ein eindringliches Zeugnis des Völkermordes an der europäischen jüdischen Bevölkerung, der auch in Köln seinen Ausgang nahm.

Eine Ausstellung des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW, erarbeitet von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, in Kooperation mit dem Staatlichen Archiv Łódź, gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung.

Führungen durch die Sonderausstellung **für Schulklassen** auf Anfrage unter 0221/221-26331 oder 0221/221-26567

******* Begleitprogramm zur Sonderausstellung „Deportiert ins Ghetto“ in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und der Synagogen-Gemeinde.

Veranstaltungen September-Oktober



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

21. September 2011, 10:30 bis 15 Uhr **Deportiert ins Ghetto**

Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer Kl. 8 bis 13 (Geschichte, SoWi, Religion, Ethik)

Im Oktober 1941 wurden rund 3.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus dem Rheinland in das Ghetto Litzmannstadt im besetzten Łódź deportiert. Weniger als fünfzig von ihnen überlebten. Anlässlich des 70. Jahrestages der Deportationen werden in dieser Sonderausstellung erstmals Lebenszeugnisse dieser Deportierten gezeigt, die in mehrjährigen Recherchen zusammengetragen wurden. Die persönlichen Briefe und Fotografien, Berichte und Dokumente sind ein eindringliches Zeugnis des Holocaust, der auch im Rheinland seinen Ausgang nahm. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert und kann bei der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf angefordert werden (Mühlenstr. 29, 40213 Düsseldorf, Tel.: 0211 – 8996205).

Die Fortbildungs-Veranstaltung gibt einen Einblick in die Sonderausstellung und stellt im Anschluss ausgewählte Dokumente für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung. Darüber hinaus werden die größeren politischen Zusammenhänge, in die die Ereignisse zu stellen sind, thematisiert und es gibt die Gelegenheit, didaktische Fragen zu besprechen.

Geplanter Ablauf

- 10.30 – 12.00 Führung durch die Sonderausstellung mit der Kuratorin Dr. Karola Fings. Anschließend Informationen zu den ausgewählten Unterrichtsmaterialien.
- 12.00 – 13.00 Mittagspause
- 13.00 – 15.00 Einführung in den historisch-politischen Zusammenhang (Stichwort "Generalplan Ost") und Diskussion didaktischer Fragen mit Barbara Kirschbaum (Museumspädagogin) und Konrad Klesse (Lehrer i.R. und Vorstandsmitglied des Vereins EL-DE-Haus)



© Rheinisches Bildarchiv (RBA)

Ort: NS-DOK / EL-DE-Haus Anmeldung bitte unter
barbara.kirschbaum@stadt-koeln.de

22. September 2011, 19:30 Uhr **Der Fotograf** **Film**

Der Leiter der Finanzabteilung der deutschen Ghettoverwaltung in Litzmannstadt (Łódź), Walter Genewein, produzierte als Auftragsarbeit zwischen 1940 und 1944 hunderte von Farbdias im Ghetto. Der Regisseur Dariusz Jabłoński benutzt diese Bilder, ergänzt um Auszüge der Aufzeichnungen Geneweins, und stellt sie den Erinnerungen des Überlebenden Arnold Mostowicz gegenüber. Der Film erhielt zahlreiche



Auszeichnungen, darunter den Adolf-Grimme-Preis.

Der Fotograf.
Regie Dariusz Jabłoński, 1998, 56 min.

In Kooperation mit dem Filmhaus.

Ort: Filmhaus, Maybachstraße 111, 50670 Köln
Eintritt: 6,50 EURO, erm. 5,00 EURO

30. September 2011, 19 Uhr
Völkerkunde im Nationalsozialismus
Neue Forschungsergebnisse
Öffentliche Podiumsdiskussion



Wissenschaftsgeschichte kann spannend sein: Wie kein anderer Vertreter seines Faches spaltet der Ethnologe Julius Lips, bis 1933 Direktor des Kölner Rautenstrauch-Joest-Museums und Professor der Kölner Universität, die eigene Wissenschaft bis in die Gegenwart. Die Neuverlage seiner Wissenschaftsbiographie hat auf dem Büchermarkt im Herbst 2010 nicht nur in Fachkreisen internationale Beachtung gefunden. Das Buch stellt auf der Grundlage von zuvor unveröffentlichten Dokumenten aus dem Kölner Stadtarchiv den antifaschistisch engagierten Querdenker Lips dem überzeugten Nationalsozialisten Martin Heydrich gegenüber, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums von 1940 bis 1945 und 1949 bis 1960.

Kölner Bürgerinnen und Bürger sind eingeladen, Wissenschaft hautnah mitzuerleben und mit zu debattieren.

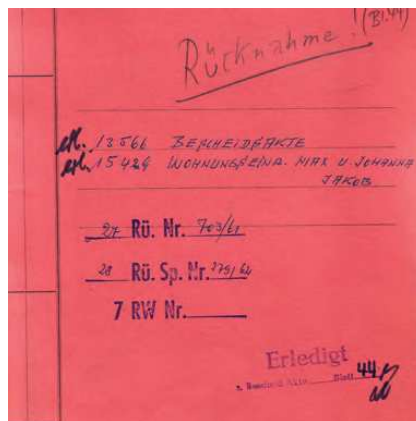
Diskussionsteilnehmer: Florian Eisheuer, Zentrum für Antisemitismusforschung Berlin; Prof. Andre Gingrich, Universität Wien; Prof. Dieter Haller, Ruhruniversität Bochum; Dr. Volker Harms, Universität Tübingen; Dr. Ingrid Kreide-Damani, Köln
 Moderation: Prof. Christoph Antweiler, Universität Bonn

Ort:
 NS-DOK / EL-DE-Haus
 Eintritt: Frei

9. Oktober 2011, 14 Uhr
Die Ausplünderung der Deportierten und die Rückerstattung nach 1945:
 Eine Führung durch die Sonderausstellung
 Christiane Hoss

Bereits vor den Deportationen war die jüdische Bevölkerung Kölns durch eine Fülle von Zwangsmaßnahmen ausgeplündert worden. Ihre letzte Habe verloren sie mit der Deportation. Mit unscheinbaren Verfügungen, welche die Opfer selbst vor ihrem Abtransport noch zu

EL-DE-Info Nr. 31 – Sept.-Okt. 2011



unterschreiben hatten, besiegelten Finanzbeamte dieses letzte Kapitel des größten Raubs, der in der deutschen Geschichte jemals stattgefunden hat. Christiane Hoss, ehemalige Geschäftsführerin der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Köln sowie ehemalige Geschäftsführerin des Berliner Vereins „Aktives Museum e.V.“, wertet seit mehreren Jahren im Auftrag des NS-DOK die Tausende von Akten aus, die von der Oberfinanzdirektion Köln im „Bundesamt für offene Vermögensfragen und Immobilienaufgaben“ in Berlin überliefert sind. Sie führt am Beispiel der nach Litzmannstadt Deportierten in das Thema ein und zeigt, wie Überlebende und Angehörige der Ermordeten oftmals vergeblich versuchten, ihren Besitz zurückzuerlangen.

Ort: NS-DOK / EL-DE-Haus
 Eintritt: 4,20 Euro, erm. 1,80 Euro
 Eintritt frei für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus



Łódź: Blick aus dem Archiv in Richtung des ehem. Ghettos.
 Foto: Karola Fings

13. Oktober 2011, 19 Uhr
Was geschah im Ghetto?

Spuren der deportierten Kölnerinnen und Kölner in Łódź
 Bildvortrag
 Dr. Barbara Becker-Jákli, Dr. Karola Fings und
 Nina Matuszewski

Der 60. Jahrestag der Auflösung des Ghettos Litzmannstadt markiert sowohl in Łódź als auch in Köln den Beginn einer intensiveren Auseinandersetzung um das Geschehen im Ghetto. Seitdem gab es mehrere Recherchereisen des NS-DOK nach Łódź. Dabei folgten wir den Spuren des Ghettos in der Stadt und suchten nach den letzten Lebenszeugnissen der 2.000 aus Köln dorthin deportierten Frauen, Männern und Kindern. Mit diesen Recherchen konnten die meisten der bis dahin oftmals lediglich als „verschollen“ überlieferten Lebensläufe rekonstruiert werden. Über die Verortung des Verfolgungsgeschehens und die Details der biographischen Recherchen wird an diesem Abend anhand von ausgewählten Fotografien und Dokumenten berichtet.

Ort: NS-DOK / EL-DE-Haus.
 Eintritt: 4,20 EURO, erm. 1,80 EURO
 Eintritt frei für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus

14./15. Oktober 2011, 9.30 Uhr
Das Geschäft mit der Angst
 Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa
 Tagung



Europaweit sind Rechtsaußenparteien auf dem Vormarsch. Besonders in Westeuropa kommt in diesen Kreisen ein neuer Rassismus zum Vorschein: Mit Kampagnen gegen Moscheebauten, Minarette oder gegen das Kopftuch versuchen sie, Zustimmung zu gewinnen. Die Achse rechtspopulistischer aufgeladener Islamfeindlichkeit reicht von der traditionellen extremen Rechten bis weit hinein in die politische Mitte. Trotz der gemeinsamen Feindbilder stellt sich die Situation in den einzelnen europäischen Ländern unterschiedlich dar.

Auf der Tagung sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede rechtspopulistischer und rassistischer Formationen in Westeuropa analysiert werden. Nicht zuletzt sollen städtische und zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen Rassismus verglichen und Möglichkeiten gemeinsamer Handlungsstrategien diskutiert werden.

Veranstalter: NS-DOK in Kooperation mit der FH Köln und VHS Köln

EL-DE-Info Nr. 31 – Sept.-Okt. 2011

Anmeldung bis zum 30. September 2011 unter:
ibs@stadt-koeln.de

Ort: Forum Volkshochschule im Rautenstrauch-Joest-Museum
 Eintritt: frei



NSDOK
 NS-Dokumentationszentrum
 der Stadt Köln

17. Oktober 2011, 17:30 Uhr
Special für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V.
 Führung durch die Sonderausstellung
 "Deportiert ins Ghetto"

Exklusiv für die Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. bietet Dr. Karola Fings, stellvertr. Direktorin des NS-DOK, eine Führung durch die aktuelle Sonderausstellung an. Als eine der Kuratorinnen der Ausstellung gibt sie den Vereinsmitgliedern nicht nur einen Überblick über das Thema, sondern auch einen Einblick hinter die Kulissen der Aufarbeitung dieses wichtigen Aspekts der Kölner Geschichte während der Zeit des Nationalsozialismus. Seit 2005 war der Verein EL-DE-Haus der Träger mehrerer Projekte, mit denen die Recherchen zur Aufarbeitung der Deportationen aus Köln in das Ghetto Litzmannstadt umgesetzt werden konnten. Ohne diese langjährige Begleitung wäre vieles heute noch unerforscht. Die neugewonnenen Erkenntnisse konnten in die Neugestaltung der Dauerausstellung, die Datenbank und Dokumentensammlung im NS-DOK und die Sonderausstellung einfließen. Das Ergebnis zeigt: Engagement lohnt sich!



Ruth Ellen und Kurt Siegfried Hirschhorn in Köln, 1934. Ruth Ellen starb 1943 im Ghetto Litzmannstadt. Foto: NS-DOK

Ort: NS-DOK / EL-DE-Haus

Engagement lohnt sich für Mitglieder des Vereins:

Kostenloser Eintritt für alle Ausstellungen im EL-DE-Haus sowie für Veranstaltungen des Vereins und des NS-DOK. - Der Verein EL-DE-Haus, Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, braucht (neue und auch jüngere) Mitglieder. – Wer für Kulturvielfalt, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus ist - und für die Daueraufgabe der Aufklärung über das NS-Regime -, sei herzlich willkommen. - Interesse? Bitte wenden Sie sich an Dr. Inge Ruthardt, Finanzen und Mitgliederverwaltung: inge.ruthardt@t-online.de

20. Oktober 2011, 19 Uhr Der Provinzialverband der Rheinprovinz und seine Verantwortung bei den NS- Euthanasie-Morden

Vortrag im NS-DOK / EL-DE-Haus
Wolfgang Franz Werner



Provinzial-Heil- und -Pflegeanstalt Galkhausen. Kessel- und Maschinenhaus.

Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Galkhausen (heute Langenfeld),
1920er Jahre Foto: Landschaftsverband Rheinland (LVR)

1939 gab es in der Rheinprovinz ca. 24.000 Psychiatriepatienten. Etwa die Hälfte davon war in den Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten untergebracht, die dem Provinzialverband der Rheinprovinz gehörten. Fast alle übrigen Patienten lebten in kirchlichen Einrichtungen, die seiner Aufsicht unterlagen.

Ab 1939/40 begann die Erfassung und Verlegung von Psychiatriepatienten, die bis Kriegsende etwa 10.000 rheinischen Patienten das Leben kostete. Die Kranken wurden in Tötungsanstalten wie Grafeneck ermordet. Die Entscheidungsträger des Provinzialverbands gaben sich nach dem Krieg als Beschützer ihrer Patienten aus und wurden 1951 letztinstanzlich freigesprochen. Zu Recht?

Dr. Wolfgang Franz Werner war bis 2011 Leiter des Archivs des Landschaftsverbands Rheinland. Die rheinische Psychiatriegeschichte gehört zu seinen Forschungsschwerpunkten.

EL-DE-Info Nr. 31 – Sept.-Okt. 2011

23. Oktober 2011, 11 Uhr 70 Jahre danach. Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt

„Auf einmal bist Du frei. Es war wie Luft. Du wusstest nicht, was Du denken solltest.“ Mit diesen Worten beschrieb Henry Oster während seines Besuchs im September 2010 die Gefühle, die er bei seiner Befreiung empfand. Er hatte drei Jahre im Ghetto Litzmannstadt leben müssen. Er erlebte, wie sein Vater im Ghetto starb. Seine Mutter sah er das letzte Mal, als sie gemeinsam im Sommer 1944 nach Auschwitz-Birkenau verschleppt wurden. Der 1928



Besuch von Henry Oster im EL-DE-Haus (1. Sept. 2010)

Foto: Karin Richert

geborene Jugendliche musste Zwangsarbeit leisten und wurde noch im Januar 1945 nach Buchenwald verbracht. Dort wurde er im „Kinderblock“ im April 1945 befreit. Henry Oster ist einer der 23 Männer und Frauen, die die Deportationen aus Köln überlebt haben. Wie die meisten Überlebenden konnte er sich nicht vorstellen, sich jemals wieder in Deutschland aufzuhalten. Erst 2010 kam er das erste Mal auf Einladung des Oberbürgermeisters zurück nach Köln. Um seine Eltern und die vielen anderen Ermordeten zu ehren, kommt er anlässlich des 70. Jahrestages der Deportationen nach Litzmannstadt ein zweites Mal in seine ehemalige Heimatstadt. Neben dem Beitrag von Henry Oster gibt es im Programm unter anderem einen Kurzfilm, der die Bedeutung der NS-Verfolgung für die zweite und dritte Generation deutlich macht. Su Goldfish, die in Australien lebt, folgt mit „Traces“ ihren aus Köln deportierten Großeltern, ihrem 1938 emigrierten Vater, und sie spürt ihrem Verhältnis zu deren ehemaliger Heimatstadt nach. Zu der Gedenkveranstaltung lädt Oberbürgermeister Jürgen Roters in Kooperation mit der Synagogengemeinde Köln und der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Verständigung ein.

Ort: NS-DOK / EL-DE-Haus

Resümee "Lokaler Aktionsplan Köln"

Von Barbara Kirschbaum

Vorbemerkung der Redaktion: Im Rahmen des Bundesprogramms "Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie" wurde Ende 2007 unter Federführung des NS-DOK der "Lokale Aktionsplan" (LAP) entwickelt. Auch der Verein EL-DE-Haus war daran beteiligt. Bis 2010 wurden insgesamt 36 Projektgruppen realisiert: sieben Projekte mit Kindern, fünf Projekte mit Multiplikatoren sowie stadtteilbezogene Projekte in Köln-Ehrenfeld (8), Köln-Mülheim (10) und Köln-Chorweiler (6). Das Gesamtergebnis kann sich durchaus sehen lassen: Unter dem Titel "Lokaler Aktionsplan Köln. Neue Strategien zur Demokratieförderung" ist eine 76seitige Broschüre beim NS-DOK erschienen. Autorin ist Barbara Kirschbaum, Museumspädagogin am NS-DOK und Initiatorin des LAP. Für "EL-DE-Info" hat Barbara Kirschbaum nachstehende kurze Zusammenfassung erstellt.

Die Projekte, die sich unter dem Oberbegriff „Multiplikatorenbildung“ sammelten, entsprachen sowohl in der Zielgruppe als auch bezüglich der Träger denen, die üblicherweise von Programmen wie „Vielfalt tut gut“ gefördert werden. Sie waren sehr erfolgreich.

Mit der Einrichtung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die zufälligerweise kurz nach der Implementierung des LAP und ohne Zusammenhang mit diesem von der Stadt Köln erfolgte, konnte diese Arbeit nun kontinuierlich betreut und vernetzt werden. Dies setzte Mittel frei für die beiden Felder, die eher experimentellen Charakter hatten: die Arbeit mit den Kindern und die Stadtteilarbeit.

Die Arbeit mit den Kindern war außerordentlich bereichernd für alle Beteiligten – sowohl im Rahmen des ersten Projektschwerpunktes als auch in der stadtteilbezogenen Arbeit. Der Ernst, die Ausdauer, aber auch die Begeisterung, mit der die Kinder bei der Sache waren, übertrafen die Erwartungen der meisten der betreuenden Erwachsenen. Und diejenigen, die zunächst Zweifel hatten ob der Schwere besonders der NS-



Beide Fotos: Die Gruppe "Mix" der Hauptschule Rendsburger Platz erinnert mit öffentlichen Auftritten in Köln-Mülheim an die NS-Geschichte und legt Rosen an einem Stolperstein nieder.

© Michaela Schmidt

Thematik, wurden eines Besseren belehrt. „Kinder können das auch schon mal wissen“, wie eine junge Teilnehmerin es formulierte. Natürlich können über die

Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Kinder derzeit noch keine Aussagen getroffen werden. Ob sie es wirklich in Zukunft schaffen werden, sich gegen rassistische, fremdenfeindliche, menschenverachtende Ideologien zu behaupten, wird wesentlich von anderen Faktoren bestimmt sein – von ihren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zum Beispiel oder auch vom gesellschaftlichen Klima insgesamt. Aber zumindest wurden sie in einer für ihre Entwicklung wichtigen Phase darin bestärkt, ihrem in diesem Alter noch vorhandenen Gerechtigkeitsgefühl zu trauen.

Hatte die Arbeit mit den Kindern die Erfahrungen bestätigt, die in der Praxis der Vermittlungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums während der letzten Jahre gemacht wurden, so betraten wir mit den Stadtteilprojekten völliges Neuland. Drei Jahre, drei Stadtbezirke, drei unterschiedliche Voraussetzungen – was hat sich verwirklicht von den ursprünglichen Ideen der dritten Projektsäule, was nicht? Welche Schlussfolgerungen können aus den unterschiedlichen Bedingungen gezogen werden?

Der Ansatz der Stadtteilarbeit richtete sich ausdrücklich an alle Bewohnerinnen und Bewohner eines lokal begrenzten Gebietes. Der Blick sollte nicht auf die Unterschiede zwischen den Menschen gerichtet sein, sondern auf die Gemeinsamkeit: die Gemeinsamkeit des Lebensortes. Die Beschäftigung mit der NS-Thematik sollte ermöglichen, Mechanismen und Konsequenzen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu analysieren – und dies im Austausch zwischen den Generationen und zwischen den Anwohnern ungeachtet ihrer familiären Herkunft. Das Konzept hatte ausdrücklich *nicht* die Zielgruppe „Jugendliche mit Migrationshintergrund“.

Soweit die Planung. Was wurde erreicht? Zunächst einmal: Trotz der Unterschiede in den einzelnen Stadtbezirken gab es überall intensive Begegnungen zwischen alten und jungen Menschen, zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Allerdings waren altersmäßig gemischt zusammengesetzte



(Arbeits-)Gruppen nicht zustande gekommen, da es wenige gemeinnützige Träger gibt, die diese Struktur aufweisen. Und von denen, wo dies der Fall ist (Sportvereine, freiwillige Feuerwehr u.ä.), hatte sich niemand auf unser Angebot hin gemeldet. Das könnte bei der Durchführung vergleichbarer Projekte in eher ländlich geprägten Gebieten durchaus anders sein als in einer Großstadt.

Die beteiligten Gruppen waren auch insofern recht homogen, als es sich bei den meisten Teilnehmenden um Menschen mit einer Zuwanderergeschichte handelte. Selbst bei vielen der beteiligten Schulprojekte war dies der Fall. Hier spielt natürlich eine Rolle, dass die ausgewählten Stadtbezirke eine überdurchschnittlich hohe Quote von Menschen mit Migrationshintergrund haben – unter anderem deshalb wurden sie ja ausgewählt. Und auch die Art der beteiligten Schule spielte eine Rolle: In Grund- und Hauptschulen überwogen in allen Stadtbezirken die Zuwandererkinder. Nur in Köln-Mülheim zeigte sich auf Grund der dortigen Trägerstruktur ein etwas anderes Bild. Sowohl in der Geschichtswerkstatt als auch in den beiden Einrichtungen MÜTZe und Kulturbunker waren auch viele einheimische Deutsche am Werk. Das Thema NS-Geschichte sowie die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen führte dann aber doch überall zu dem gewünschten Ergebnis: Kontakte zwischen den Generationen wurden hergestellt, es wurden Gespräche geführt und es wurde zugehört – ein erster Schritt zur Annäherung, zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Überwinden von Fremdheit.

Die Methode der Spurensuche erwies sich aus mehreren Gründen als geeignet. Zunächst versprach sie Eigenaktivität, die Entdeckerfreude wurde geweckt. Diejenigen, die nichts oder nur sehr wenig von der NS-Geschichte wussten, erfuhren hier vieles für sie Neue, Interessante, und diejenigen, die schon gut informiert waren, erhielten einen vertiefenden Einblick in die Lokalgeschichte, von dem sie häufig überrascht waren: So etwas geschah hier, in ihrer Straße, an ihrem Wohnort! „Ich sehe die Stadt, in der ich lebe, nun mit anderen Augen“, zog ein Schüler Bilanz aus dem Erfahrenen – eine Einschätzung, die von vielen geteilt wurde.

Bei einer ganzen Reihe von Menschen mit Migrationshintergrund, besonders deutlich bei den zahlreichen Einwanderern aus der früheren Sowjetunion in der Synagogengemeinde Chorweiler, half die Aneignung von Geschichte aber auch dabei, mit dem Wohnort überhaupt erst einmal vertraut zu werden und sich diesen Wohnort als neue Heimat zu erschließen. Wenn ein Baum verpflanzt wird und wieder anwachsen soll, muss er den Boden erkunden, dem er sich anpassen soll. Wenn dieser gelockert wird, können die Wurzeln leichter einen Halt finden. So ergeht es auch den Menschen: Wenn sie an einen fremden Ort kommen und sich dort irgendwann heimisch fühlen sollen, müssen sie sich mit der Vergangenheit dieses Ortes vertraut machen. Wir können dies erleichtern, indem wir ihnen Wege hierzu aufzeigen, beispielsweise durch die

Begegnung mit Zeitzeugen oder vermittelt durch Experten und Geschichtswerkstätten.

In Köln leistete dabei auch das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus mit dem Gestapo- Gefängnis und der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ eine wichtige Hilfestellung. Die Führungen im Rahmen der Projektarbeiten halfen mit, die häufig vorhandene Schwellenangst vor kulturellen Einrichtungen – wie es ein Museum ist – zu überwinden. Selbst wenn das EL-DE-Haus schon einigen wenigen durch Besuche mit der Schulklasse bekannt war, so war es im Rahmen der eigenen Forschungen doch noch einmal in anderer Weise präsent. Es wurde deutlich: Die Einrichtung steht allen Menschen zur Verfügung, die sich über Fragen der NS-Zeit informieren wollen. Forschungsmittel wie Bibliothek und Datenbanken wurden kennengelernt, und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums als freundlich und hilfsbereit erfahren. Die meisten der Beteiligten gaben an, das Haus nun häufiger besuchen zu wollen, da es ja noch so viel zu entdecken gebe. Aber schon jetzt zeigte es sich, dass die Projektbeteiligten häufig selbst zu „Experten“ geworden waren und am Ende mehr über die Geschichte des Wohnortes wussten als die Anwohner, die ihnen begegneten! Das verhalf besonders den beteiligten Kindern zu einem gestärkten Selbstbewusstsein. Vor allem ihr offenes Zugehen auf die seit langem ortsansässige Bevölkerung überwand soziale Barrieren und half mit, mögliche Vorurteile abzubauen. Und, was vielleicht das Wichtigste war: Sie erlebten sich nicht als Objekte pädagogischer Bemühungen, sondern als aktive Subjekte, die sogar in der Lage waren, durch die Info- und Gedenktafeln für alle sichtbare Spuren an ihrem Wohnort zu hinterlassen. So wird die Stadt auch ein wenig mehr „die ihre“, das Gefühl von Fremdheit wird geringer – ein kleiner Schritt in Richtung auf die immer wieder beschworene „Integration“ wurde so möglich.



Im Rahmen ihrer Projektarbeit besuchten fast alle Teilnehmenden auch das EL-DE-Haus.

*© Foto:
Michaela Schmidt*

Eine Voraussetzung für den Erfolg der Projekte war die Motivation der Beteiligten. Hier zeigte sich deutlich: Wenn die Verantwortlichen in den Trägertreffen voll hinter der Idee standen und selbst neugierig waren auf das, was zu entdecken war, dann gelang es auch, den Funken überspringen zu lassen. „Es muss Herzblut im Spiel sein“, betonte eine Kollegin des Teams. Wenn die Projekte dagegen nur routinemäßig beantragt und abgewickelt wurden, bedurfte es einiger Unterstützung von Seiten der Koordinierungsstelle, um mehr zu erreichen als eine Hochglanzbroschüre – nämlich Menschen anzusprechen, ihr Interesse zu wecken, sie selbst tätig werden zu lassen.

Die einzelnen Stadtbezirke unterschieden sich vor allem durch die beteiligten Träger-Institutionen. War zu Beginn des Förderzeitraums in Köln-Ehrenfeld noch sehr viel organisatorische Unterstützung durch die Koordinierungsstelle nötig, so verringerte sich dieser Einsatz in Köln-Mülheim durch den Einsatz eines lokalen Koordinators, der für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sorgte und die Trägertreffen organisierte. Er war auch die Verbindungsstelle zwischen den einzelnen Projektträgern und der Koordinierungsstelle. Diese Konstruktion trug sehr zur Entlastung der Koordinierungsstelle bei. Allerdings schweißte die Notwendigkeit, alles selbst organisieren zu müssen, die Ehrenfelder Gruppen enger zusammen, und dass die Arbeit noch einen eher experimentellen Charakter hatte, empfanden die Beteiligten durchaus als positiven Freiraum, den es nun mit eigener Kreativität zu füllen galt. Und es gab ja so viel zu entdecken!

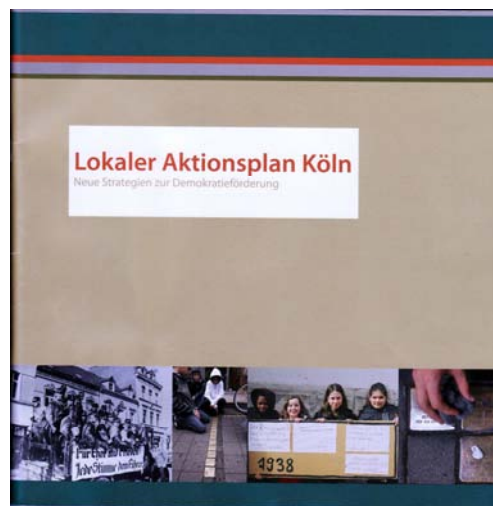
In Köln-Mülheim hatte sich mit der dortigen Geschichtswerkstatt ein Träger beteiligt, der schon über lokalhistorisches Wissen verfügte. So bot sich für die anderen Teilnehmer eine gute Anlaufstelle für die Informationssuche, gleichzeitig wirkte die Geschichtswerkstatt bei der Durchführung vieler Einzelprojekte mit. Ein Ergebnis war, dass in diesem Stadtbezirk die meisten im Stadtbild sichtbaren Zeugnisse der Aufarbeitung der NS-Geschichte entstanden sind. Auch die Infrastruktur mit den beiden beteiligten Bürgerzentren Kulturbunker und MÜTZe unterschied sich von den anderen beiden Stadtbezirken. Das erleichterte vor allem die Gestaltung des Abschlussfestes, da sehr zentral gelegene geeignete Räume, perfekt ausgestattet, zur Verfügung standen. Ein kleiner Wermutstropfen bestand allerdings darin, dass das Vorhandensein so vieler „Profis“ es den übrigen Beteiligten manchmal abnahm, selbst auf historische Spurensuche gehen zu müssen.

Köln-Chorweiler war mit Abstand das „riskanteste“ Unternehmen. Würde der Ansatz auch in einem Stadtbezirk funktionieren, in dem weite Teile zur NS-Zeit noch gar nicht bestanden hatten? Hier war Kreativität gefragt, die vor allem durch das organisierende Medium des Dokumentarfilms gegeben war. Die Jugendlichen begaben sich auf Recherchetour in die einzelnen Dörfer und zu einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben des Stadtbezirks, die schon in der NS-Zeit bestanden hatten, oder sie befragten die Menschen in der Einkaufszone des „neuen“ Chorweiler Zentrums. Durch die Methode des Films wurden die einzelnen Projekte miteinander verbunden und erhielten eine besondere Gewichtung.

EL-DE-Info Nr. 31 – Sept.-Okt. 2011

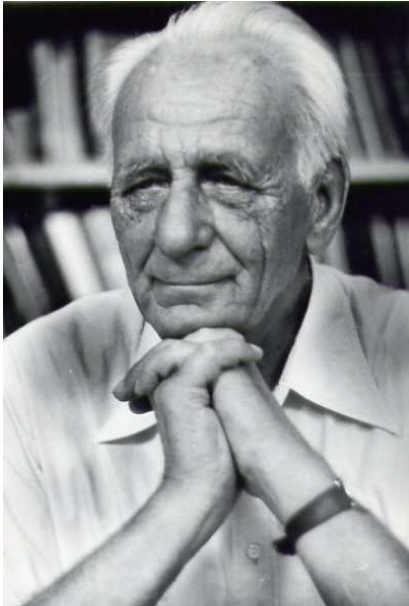
Dass die Zusammenarbeit mit Jugendlichen eines Jugendzentrums und den Besucherinnen und Besuchern der Begegnungsstätte der Synagogen-gemeinde nicht zustande kam, hatte niemand vorausgesehen. Aber die weitere Arbeit hat uns gezeigt: Wenn man merkt, dass es Widerstände und Probleme gibt, ein ursprünglich geplantes Ergebnis zu erreichen, so ist das kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Manchmal kommt man über Umwege besser zum Ziel, auch wenn es länger dauert.

Sehr gut bewährt hat sich der Aufbau der Arbeit als „Kampagne“. Das Merkmal dieser Vorgehensweise besteht darin, dass es eine klare zeitliche Begrenzung und ein geplantes und koordiniertes Zusammenwirken mehrerer Personen gibt. Das auf ein Jahr terminierte Projektpaket in einem Stadtteil hat einen klaren Anfang und ein klares Ende. Im ersten Jahr wurde der Anfang noch nicht so deutlich kenntlich gemacht, was die Akquise doch erschwerte. Die Auftaktkonferenzen in den Folgejahren erleichterten die Arbeit erheblich. Und auch das Zusammenwirken der Personen war über die regelmäßig stattfindenden Trägertreffen gegeben, die sich als wirkliches Arbeitsgremium entwickeln mussten, denn es galt ja, auf das gemeinsame Abschlussfest hinzuarbeiten. So blieb die „Vernetzung“ nicht nur eine Worthülse. Und auch wenn die Abschlusspräsentationen und die Broschüren, die im Laufe der Projekte entstanden, wichtig waren, war es doch vor allem die Erfahrung der Gemeinsamkeit: die gemeinsame Arbeit an der Geschichte des gemeinsamen Wohnortes. Auf diese Weise war nicht die Erfahrung der Differenz bestimmend, sondern die der Gemeinsamkeit. Und das ist eine gute Grundlage für die Zukunft.



Der komplette Abschlussbericht "Lokaler Aktionsplan Köln. Neue Strategien zur Demokratieförderung" über die zahlreichen Projekte in Köln-Ehrenfeld, Köln-Mülheim und Köln-Chorweiler ist als Broschüre des NS-DOK lieferbar und kostenlos zu beziehen über nsdok@stadt-koeln.de.

Die Grabstätte für Alexander Agafonow konnte pünktlich zum Jahrestag der Befreiung am 9. Mai 2011 fertig gestellt werden.



Alexander Agafonow in Paris, etwa 2000

Mit unserem Nachruf auf Alexander Agafonow von Karola Fings [http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/ELDEInfo21_2010.pdf] im März 2010 (S. 6-7) hatten wir einen Spendenaufruf verbunden für eine Grabstätte Alexander Aganows. "Alex", am 23.12.2009 in Paris gestorben, war am 22. Januar 2010 beigesetzt worden. Er war vor allem der "Projektgruppe Messelager im Verein EL-DE-Haus, aber auch anderen Mitgliedern seit 20 Jahren ein aufrichtiger Freund und Wegbegleiter geworden. – **Der Verein EL-DE-Haus bedankt sich sehr herzlich bei allen, die mit ihrer Spende für eine würdige Grabstätte beigetragen haben!**



Grabstätte von Alexander Agafanow auf dem Friedhof St. Geneviève des Bois bei Paris, 2011
Beide Fotos: NS-DOK

BUCHEMPFEHLUNG

Neuerscheinung 2011

Markus Brunner / Jan Lohl / Rolf Pohl / Sebastian Winter (Hg.)

Volksgemeinschaft, Täterschaft, und Antisemitismus. Beiträge zur psychoanalytischen Sozialpsychologie des Nationalsozialismus und seiner Nachwirkungen

Mit Beiträgen von Markus Brunner, Isabelle Hannemann, Sascha Howind, Jan Lohl, Rolf Pohl, Wolfram Stender, Sebastian Winter

252 Seiten, Broschur, 24,90 Euro
ISBN 978-3-8379-2055-0



Aus dem Inhalt

Psychoanalyse und Geschichte (Einleitung) – Ganz normale Massenmörder?: Zum Normalitätbegriff in der NS-Täterforschung – Täterinnenschaft und weibliche Grausamkeitsmotivation: Raum, Körper und Wahrnehmung – Der faschistische Einheitstrick: Die Suggestion von Einheit und Gleichheit in der nationalsozialistischen "Volksgemeinschaft" – Lüsternd und verkopft: Zur affektiven Dimension antisemitischer Feindbilder im Nationalsozialismus – Die Kryptisierung des Nationalsozialismus: Ein psychoanalytischer Beitrag zur Generationenforschung – Ideologische Syndrome: Zur Aktualität des sekundären Antisemitismus in Deutschland.

AUS ANDEREN INITIATIVEN

Dani Karavan: Gedenkort und Environments des israelischen Künstlers für Menschenrechte und Frieden



Ausstellung vom 8. - 20. 09. 2011 in der Lutherkirche, Martin-Luther-Platz, Köln-Südstadt.

Öffnungszeiten:

Mo - Fr 15 -19 Uhr, Sa 11-15 Uhr,

So 12:15 -15 Uhr

20. September 2011, 19.30 Uhr, Finissage: Dani Karavan im Gespräch mit Zeitzeugen, u. a. Architekt Peter Busmann, Mit-Initiator von Ma'alot, und Christoph Brockhaus, Kurator.

Veranstalter: Melanchthon-Akademie Köln und Kölner Friedensforum in Kooperation mit der Initiative BürgerInnen für Ma'alot
Die Ausstellung zeigt Bilder und Modelle seiner Kunst, die weltweit entstanden sind, u. a. in Israel, Frankreich, Deutschland, Japan. Sie findet zum 25-jährigen Jubiläum des von Dani Karavan geschaffenen Kunstwerks Ma'alot (Heinrich-Böll-Platz) statt.

Erinnerung – Konflikt – (An-) Erkennung:
Interkulturelle Begegnung auf den Spuren armenisch-deutsch-griechisch-türkischer Beziehungsgeschichten
Berlin, 22.-27. Oktober 2011

Veranstalter: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. / Griechische Gemeinde Köln e.V. / Deutsch-armenische Gesellschaft

Armenier, Deutsche, Griechen, Türken: In unserer Einwanderungsgesellschaft gibt es vielfältige Geschichten, denen Menschen sich zugehörig fühlen. Die Geschichten sind miteinander verwoben, sie erzählen von guten und von schlechten Zeiten, von guten und schlechten Beziehungen.

Das Programm bietet die Möglichkeit, sich auf Beziehungsgeschichten einzulassen. Wir laden in Deutschland lebende Angehörige der vier Kollektive ein, mehr übereinander zu lernen und zu diskutieren, wie die unterschiedlichen Erinnerungen, besonders die Perspektiven auf Konflikte, Dominanz-, Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen, die Beziehungen in der Gegenwart beeinflussen.

Der Teilnahmebetrag (€ 100 / erm. € 80) umfasst Unterkunft und Verpflegung. Fahrtkosten können erstattet werden. Infos und Anmeldung: www.asf-ev-de/de/ueber-uns/interkulturalitaet.html. oder E-Mail an: stegen@asf-ev.de oder Tel.: 030 – 28395 165 / Fax: 030 – 28395 135.

Kofinanziert vom Europäischen Integrationsfonds
Gefördert von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (evz).



Die Redaktion EL-DE-Info bedankt sich für die Mitarbeit an dieser Ausgabe bei:

Malle Bensch-Humbach • Melanie Fehr (Psychosozial-Verlag) • Dr. Karola Fings • Barbara Kirschbaum • Dr. Ingo Loose • Dieter Marezky • Dr. Inge Ruthardt

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 14.09.2011
Die nächste Ausgabe EL-DE-Info erscheint Ende Oktober / Anfang November 2011.

Redaktion: Hajo Leib (verantwortlich) – Kontakt:
Tel.: 0221 – 340 56 20 •
E-Mail: hajo.leib@netcologne.de